

Dr. Patrik Schellenbauer,
stellvertretender Direktor und
Chefökonom bei Avenir Suisse,
Mitglied der Anlagekommission
der Pensionskasse der Zürcher
Kantonalbank und Vorsitzender
des Immobilienausschusses,
Lehrbeauftragter am Departement
Architektur der ETH Zürich und
an der ZHAW

Im Land der Mitte

Vielen Dank für die Einführung, und grüezi mitenand. Es wird vermutlich ein bisschen ein Kontrastprogramm für Sie sein. Ich spreche nicht zur Architektur, nicht zu Design, nicht zu Urbanistik, sondern über die Ökonomie und noch viel mehr über die Gesellschaft, aber das ist schlussendlich auch für Sie der Boden, auf dem Sie wirken und arbeiten.

Folie 1

Ich habe es „Der strapazierte Mittelstand“ genannt. Warum strapaziert? Das ist durchaus etwas doppelbödig ambivalent gemeint, weil strapaziert – das werden Sie aus meinen Ausführungen sehen – ist der Mittelstand zumindest in der Schweiz. Aber er ist nicht nur hier strapaziert im doppelten Sinne, nämlich einerseits ist der Mittelstand eine sehr starke politische Kategorie, obwohl es ihn vielleicht gar nicht gibt, sage ich jetzt einmal ein bisschen provokativ. USRIII – Sie haben es schon erwähnt – hat alle strapaziert. Andererseits ist der Mittelstand, obwohl es ihm gut geht, ökonomisch. Diese beiden Dinge möchte ich in den folgenden Minuten etwas herausarbeiten.

Folie 2

Dies war in „20 Minuten“, der grössten Gratiszeitung, mittlerweile der grössten Zeitung in der Schweiz, kürzlich zuoberst in der Headline zu lesen. Wir lernten, dass 58 % der Bevölkerung Angehörige des Mittelstands sind. Ein bisschen unterschwellig gesagt, hätte das Bundesamt für Statistik das herausgefunden. Aus solchen Meldungen lernen wir zweierlei, nämlich:

1. Es gibt ein unglaublich starkes Bedürfnis der Leute, sich in der Gesellschaft zu verorten.

Warum interessiert es uns so? Weil jeder und jede natürlich denkt „Wo bin ich?, In welcher Schicht? Wohin gehöre ich ökonomisch?“ vom Einkommen her.

2. Dass das Ganze eigentlich ziemlich inhaltsleer ist, weil uns die Message 58 % sind Angehörige des Mittelstands – ich glaube so war es übertitelt – uns eigentlich gar nichts sagt, weil es ausschliesslich zu 100 % von der Definition, die verwendet wurde, abhängt.

Definitionen sind Definitionen. Das ist nicht neu. Es hängt daran, dass man die Einkommen oder die Angehörigen der Einkommensschichten zwischen 70 und 150 % des mittleren Einkommens auszählte. Es gibt unzählige Mittelstandsdefinitionen. Es gibt auch eine, das fand ich ganz interessant, weil es nur eine Fussnote ist, die besagt: „Mittelstand sind diejenigen, die sich quasi aus eigener Kraft noch ein Haus leisten können.“ Würden wir das jetzt in der Schweiz ganz hart anwenden, wäre der Mittelstand relativ klein. Mittlerweile sind unsere Häuserpreise so hoch, und der Staat tut alles, damit sich der Mittel-/Untermittelstand nicht auch noch über Gebühr verschuldet. Dass diese Schicht klein geworden ist, zeigt Ihnen nur, dass letztlich solche Dinge inhaltsleer sind, aber sie bedienen unser Bedürfnis nach



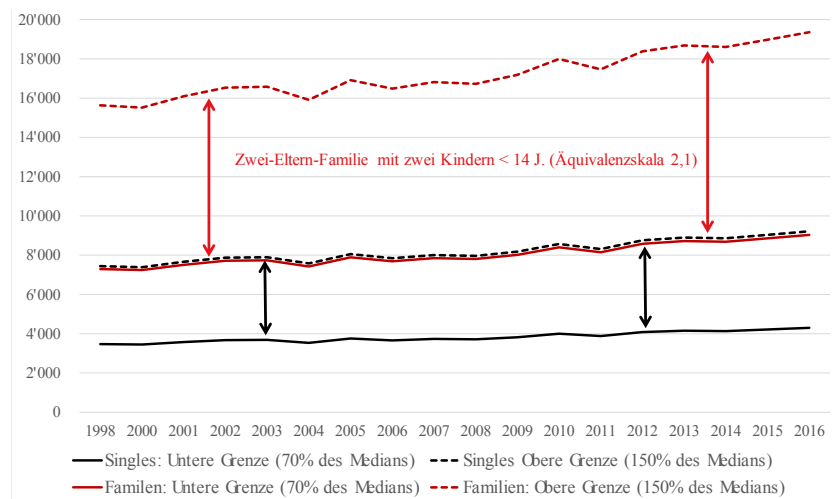
Verortung, weil wir dieses Bedürfnis natürlich auch haben, auch ich und Sie wahrscheinlich auch.

Folie 3

Auf der Achse haben Sie die Einkommen. Die beiden schwarzen Linien wären die Grenzen des Mittelstands für einen Einpersonenhaushalt. Diese Grenze hat seit 1998 bis fast an den aktuellen Rand verschoben. Sie sehen, im Mittelstand als Alleinstehender ist man sogar mit Einkommen zwischen 4000 und 8500/9000 Franken. Interessant wird es dann, wenn man dies umlegt auf die klassische traditionelle Zweiverdiener oder Zwei-Eltern-Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren. Wenn Sie das machen, und das sind die realen Zahlen, ist die Schweizer Realität abgebildet. Dann ist man in einer solchen Familie bis zu einem Monatseinkommen von fast 20000 Franken noch im Mittelstand. Das zeigt auch, welches unglaublich hohe ökonomische Niveau in der Schweiz mittlerweile herrscht. Wenn Sie das irgendjemand anderem in Europa mit 16 000/18 000 Franken- oder nun fast auch Euro-Einkommen erzählen, dann zählst du nicht zur Oberschicht, sondern du bist immer noch im oberen Mittelstand. Das würde Unglauben hervorrufen.

Folie 4

1 Grenzen des Mittelstandes auf Basis von Bruttoäquivalenzeinkommen
Quelle: Bundesamt für Statistik, Avenir Suisse



In der Schweiz kann man nicht von einer Erosion des Mittelstands sprechen wie in vielen anderen Ländern.

Ich muss jetzt nicht über die Wahl des amerikanischen Präsidenten diskutieren, sondern es gibt zum Beispiel auch den Niedergang des Mittelstands in unseren Nachbarländern.

In der Schweiz hat nach allen gängigen Definitionen die statistische Breite des Mittelstands nicht abgenommen.

Folie 5

Der Grund ist eigentlich lapidar. Die Einkommensverteilung hat sich praktisch nicht verändert in den letzten 20 Jahren. Vielleicht juckt es jetzt in den einen oder dem anderen von Ihnen. Wir alle kennen die Diskussionen um die aufgehende

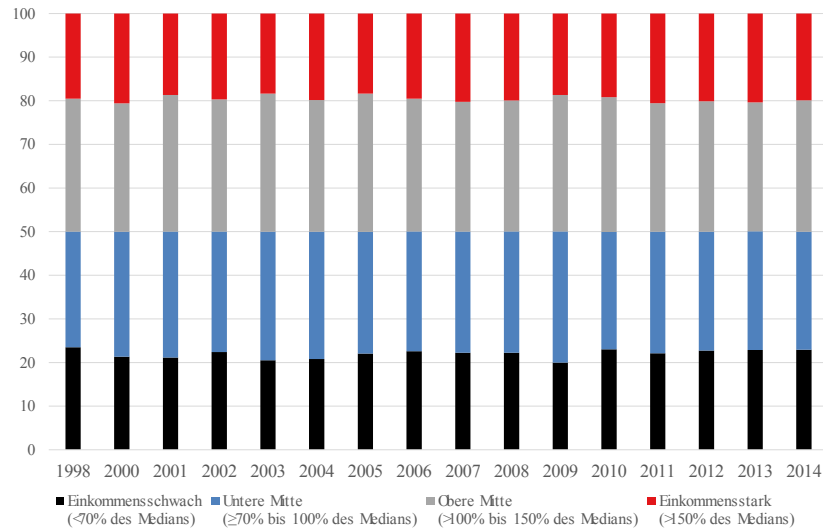


Schere. Was ich jetzt sage, entspricht überhaupt nicht dem Empfinden der Leute oder von dem, was viele Leute im Kopf haben. Wir diskutieren seit 20 Jahren, dass die vorherrschende Einkommensschere immer weiter aufgeht. Mit Daten ist das aber nicht zu belegen. Ich verwende die ganz offiziellen Daten des Bundesamts für Statistik. Aber es zeigt ein gewisses Unbehagen im Mittelstand auf. Darauf will ich nachher noch eingehen.

Folie 6

Dies ist vielleicht auch noch ein wichtiger Punkt. Wenn man es international

2 Konstanz der Einkommensschichten
Quelle: Bundesamt für Statistik, Avenir Suisse



vergleicht, befindet sich die Schweiz eher in der Gruppe der egalitären Länder. Die Einkommen sind hierzulande viel gleicher verteilt als in Amerika, aber auch als in den meisten europäischen Ländern. Das will ich Ihnen hier zeigen. Das sind die sogenannten Gini-Koeffizienten. Wir müssen nichts ins Detail gehen. Es ist einfach ein Mass für die Gleichheit der Verteilung der Einkommen. Je höher dieser Gini-Koeffizient ist, desto ungleicher ist irgendetwas verteilt. Wenn der Wert 1 wäre, wenn eine Person das ganze Einkommen hätte, und 0, wenn wir eine vollkommen gleiche Verteilung hätten. Die rote Linie bedeutet hier die Schweiz. Der Gini-Koeffizient ist irgendwo bei knapp unter 0,3, was relativ gleichmässig ist. Sie sehen die USA, wo die Ungleichheit doch fühlbar angestiegen ist. Das ist die Kurve ganz oben in Blau. Sie liegen bei knapp 0,4. Zwischen 0,3 und 0,4 liegen Welten. Dieses Mass ist relativ sensitiv. Ein wichtiger Punkt ist auch der Vergleich mit Schweden, die gestrichelte Linie. In Schweden sind die Einkommen ein klein wenig gleicher verteilt als in der Schweiz – es zeigt die verfügbaren Einkommen, nachdem der Staat Steuern eingezogen und Transfers gemacht hat. Würden wir die Primäreinkommen anschauen, aber da gibt es keine vergleichende konsistente Statistik über diese Jahre. Würden wir das aber tun, würden wir sehen, was aus dem Arbeitsmarkt kommt. Die Arbeitseinkommen in der Schweiz sind gleicher verteilt als in Schweden. Langer Rede kurzer Sinn: Die Schweiz ist ein vergleichsweise egalitäres Land. Auch das ist



vielleicht entgegen der Wahrnehmung von vielen Leuten.

Das zweite ist die Konstanz der Einkommensschicht. Es ist eigentlich eine fürchterlich langweilige Grafik. Seit 1998 (der schwarze Teil dieser Balken) – man hat es einkommensschwach genannt – haben sie weniger als 70 % des mittleren Einkommens. Oben die roten Linien sind die Einkommensstarken. Das ist wieder dieselbe Definition des Bundesamts für Statistik. Das sind diejenigen, die mehr als die Hälfte des Medianeinkommens haben. Dazwischen ist der Mittelstand. Sie sehen, es ist eigentlich langweilig, fast aufregend langweilig, weil sich kaum etwas verändert hat. Generell und das sage ich nicht zu sehr als Ökonom, sondern mehr als Sozialwissenschaftler, würde ich sagen, wenn ich es jetzt polemisch zuspitzen würde, dass die Schweiz gerne zum Mittelmaß neigt.

Folie 7

Ich polemisiere jetzt nicht und sage es ganz allgemein: Die Schweiz ist eigentlich das sprichwörtliche Land der Mitte. Warum? Weil sich die Schweiz viel mehr als andere Länder aus ihrer Mitte heraus definiert. Das hat viel mit der Geschichte zu tun. Da sieht man auch wie stark Geschichte nachwirkt. Ich glaube, es hat mit den bürgerlichen Revolutionen Mitte des 19. Jahrhunderts zu tun, wo die Revolution in der Schweiz als einziges Land dieses in einen gleichen liberalen Bundesstaat führte. Diese Schiene will ich jetzt nicht weiterverfolgen, aber es ist ein Land der Mitte, aber auch entsprechend elitenskeptisch. Die Schweiz war schon immer viel elitenskeptischer als andere Länder.

Das führt unter anderem dazu, dass, wenn wir jetzt nun auf die Strasse gehen und die Leute fragen würden, ich fast sicher bin, dass der gefühlte Mittelstand noch grösser wäre als diese 58 %. Gefühlt sind wir fast alle irgendwo in sogenannten Mittelständen. Das heisst aber auch, dass der Mittelstand eine gefühlte Grösse ist.

Weil es so ist, ist es eine politische Kategorie, eine sehr wirkungsmächtige. Das ist der tiefere Grund weshalb politische Parteien, jetzt im Fall USR/III, die sozialdemokratische Partei so gerne an den Mittelstand appellieren, weil sie wissen, dass es funktioniert. Daneben ist der Mittelstand eine statistische Kategorie. Das haben wir gesehen.

Soziologisch glaube ich, ist es schwierig, vom Mittelstand zu sprechen. Warum? Weil sich die Gesellschaft längst in sehr, sehr unterschiedliche Milieus bezüglich ihrer Lebenspläne, ihrer Lebensentwürfe, ihrer Werthaltungen, ausdifferenziert hat und immer mehr unterscheidet. Natürlich erzähle ich Ihnen nichts Neues, wenn ich Ihnen sage, dass diese Tendenz durch die sozialen Medien noch stark gefördert wird.

Das heisst auch, dass die gesellschaftliche Kohäsion – der Zusammenhalt der Gesellschaft – ein bisschen am Bröckeln ist. Man sieht es an vielen Indizien, so zum Beispiel auch am sogenannten Milizsystem. Für die Nichtschweizer hier, es betrifft nicht nur das Militär, sondern es ist die Idee, dass sich die Bürger aus der Mitte heraus irgendwo am Start auf den verschiedenen Stufen des Staates, aber auch in der Zivilgesellschaft an den Aufgaben beteiligen. Die Bereitschaft, dies zu tun, geht aber stark zurück, so dass man sich fragt, ob auf die Dauer unsere Organisation des Staates so haltbar sein wird.



Folie 8

Ich erwähnte bereits die aufgehende Schere. Es herrscht eine Unzufriedenheit trotz objektiv guter Lage. Woher kommt diese?

Ich glaube, es hat damit zu tun, dass wir einerseits auch in der Mitte in der Schweiz das Privileg der steigenden Kaufkraft haben, im Unterschied zum Beispiel zu Italien. Es gab aber in der Mitte eine relative Zurücksetzung. Der Mittelstand wurde relativ natürlich zu den höheren Einkommen zurückgesetzt. Ich werde es Ihnen zeigen in Daten. Die Löhne steigen in der Mitte schlicht weniger schnell.

Andererseits liest man natürlich in all den medialen Berichten über die Verhältnisse im Ausland. Ich glaube aber, dass dies nicht der tiefere Grund ist. Was ich schon stark wahrnehme, ist, dass man in dieser ganzen Diskussion eine starke Vermischung von ökonomischen Faktoren hat. Wie viel jemand verdient in einem gewissen Job, ist ein ökonomischer Faktor.

Man vermischt es mit der demografischen Entwicklung, sprich der Alterung. Wir sind jetzt an der Schwelle, wo sich diese Alterung, von der wir schon so lange sprechen, nun beschleunigt zeigen wird. Jetzt kommen die Babyboomer in Pension, und der Schweizer Arbeitsmarkt wird jedes Jahr schrumpfen. Natürlich haben diese Dinge einen Einfluss auf die Verteilung, aber das wird alles irgendwo vermischt und dringt auch in diese Diskussion ein.

Folie 9 (Fortsetzung nach Folie 10)

Was hinter dem Unmut steckt, ist, welches die Arbeitsmarktökonomien als die sogenannte Polarisierung des Arbeitsmarkts bezeichnen.

Ganz einfach gesagt geht es darum, dass wir relativ gesehen in der Mitte zu anderen Qualifikationsniveaus eine rückläufige Nachfrage haben.

Folie 10

Ich zeige Ihnen das hier. Sie haben hier wieder das Niveau der Einkommen auf der X-Achse eingezeichnet, wobei 50 % der mittlere Lohn in der Schweiz wäre. Unten sind die tiefen Löhne, oben die hohen Löhne. Was Sie hier sehen, sind die prozentualen Zuwachsraten der realen Löhne, also bereits nach Abzug der Inflation im Zeitraum 1994–2010. Ich hätte auch gerne neuere Daten, aber in dieser Granularität ist es schwierig, ganz nah an der Aktualität zu sein. Ich bin aber überzeugt, dass es auch aktuell genau gleich aussieht. Was sehen wir denn? Wir sehen auch in der Mitte gab es in den 15 Jahren etwa 7 % realen Lohnanstieg. Es waren eben nur 7 %. Man war sich aus den 60er-, 70er-, 80er-Jahren anderes gewöhnt. Sie sehen hier, je höher wir hinaufsteigen auf der Lohnleiter, desto grösser waren die realen Fortschritte, also die 10 % höchsten Einkommen. 10 % für die Begabtesten, Qualifiziertesten oder was auch immer der Grund für den hohen Lohn war. Wir hatten 15 % Lohnanstiege. Wenn sie 1 % oder in den 1 %-Bereich gehen, sind wir irgendwo bei 30, 40. Das spürt man in der Mitte. Was man auch spürt in der Mitte ist, dass die ganz unten auch etwas höhere Zuwächse hatten als die Leute in der Mitte. Das ist das, was die Arbeitsmarktökonomien Lohnpolarisierung nennen, weil überraschenderweise die mittleren Qualifikationen die Nachfrage nach ihnen weniger stark steigt als die Nachfrage nach ganz einfachen Qualifikationen, was sehr überraschend ist. Wenn ich nochmals zurückgehe.



Folie 9

Ich glaube, das zweite, das hinter dem Unmut steckt, ist, dass wir in der Schweiz eine relativ diffuse Umverteilung mit allem haben, was der Staat tut. Man kann zeigen, auch mit Daten, dass der Staat die Primärverteilung, also das, was Sie zum Beispiel verdienen aus dem Arbeitsmarkt, und auch die Positionen, die wir haben, in der Mitte am stärksten umpflügt.

Man kann sagen, es lastet objektiv gesehen ein Druck auf den mittleren Einkommen, auch wenn die Lage natürlich insgesamt oder im internationalen Vergleich sehr, sehr gut ist. Aber man spürt es. Ein weiterer Grund für den Unmut in der Mitte ist, dass es für den Mittelstand oder für die Einkommensmitte schwieriger geworden ist, sich nach unten abzugrenzen.

Folie 11

Sie sehen hier die graue Kurve. Das ist die Verteilung der Einkommen in der Schweiz, bevor der Staat eingreift. Die schwarze Kurve ist nach der Umverteilung. Sie sehen rot eingezeichnet die statistischen Grenzen des Mittelstands. Da sind wieder diese 70–150 %. Sie sehen, was nach der Umverteilung passiert. Da findet sich eine hohe Dichte, oder sehr viele Leute finden sich an der Grenze zum Mittelstand. Das heisst, die Abgrenzung nach unten ist schwieriger geworden. Weil der Mittelstand oder die Mitte sich in der Mitte befindet, ist die Abgrenzung nach unten immer ein wesentliches Element für eine Befindlichkeit in der Mitte, wenn es diese so überhaupt je gab. Ich glaube, es kommen heute noch weitere Faktoren hinzu.

Folie 12

Die Digitalisierung steckt hinter dieser Polarisierung auf dem Arbeitsmarkt zu weiten Teilen nicht nur, aber dominant ist die Digitalisierung.

All diese Dystopien, die in der Presse herumgereicht werden, dass in 20, 30 Jahren die Arbeit ausgehen wird, glaube ich definitiv nicht.

Ich bin fast sicher, ganz sicher kann man nie sein, dass es nicht der Fall sein wird, aber möglicherweise wird diese Primärverteilung – zum Beispiel die Verteilung der Löhne – sich verändern. Das macht uns allen Sorgen. Das macht vielen Leuten, die sich nicht mehr so gut nach unten abgrenzen können, Sorge.

Die Bemerkungen zur Personenfreizügigkeit lasse ich weg.

Hinter dieser Digitalisierungsgeschichte – das ist nur ein Beispiel – stecken solche Analysen.

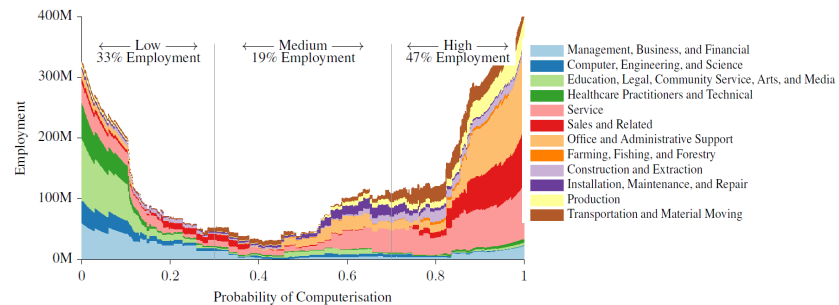
Folie 13

Das ist eigentlich die Kerngrafik aus der berühmten Analyse der Universität Oxford. Sie haben einfach geschaut, welche Jobs man eigentlich durch Computer und Roboter ersetzen kann und welche nicht. Sie sind zum Schluss gekommen, dass die Hälfte, unserer Jobs kurz über lang verschwinden werden. Das ist nicht ganz überraschend. Auf der rechten Seite sind diejenigen, welche viele Dienstleistungen haben. Sie haben Verkauf, Farming usw. Sie haben Bürojobs. Und auf der anderen Seite haben Sie die Jobs, die vermutlich bleiben werden. Das ist Gesundheit, Erziehung, etc. Das mag zutreffen. Niemand weiss es so genau, aber niemand spricht davon, obwohl schon immer durch eine Umwälzung andere neue Jobs entstanden sind. Ich



3 Die Hälfte der heutigen Jobs
könnte verschwinden
Quelle: Frey&Osborne (2013),
University of Oxford

bin sehr optimistisch, dass es auch diese Mal der Fall sein wird. Es ist aber klar, dass



in der Mitte solche Berichte Angst machen.

Folie 14

Das Gleichstellungsthema beschäftigt mich bis heute, und wenn Sie mich fragen, was hat, trotz dieser Polarisierung im Arbeitsmarkt, den Mittelstand in der Schweiz in Position gehalten? Ich würde nicht sagen, hat ihn gerettet, aber hat ihn gestärkt. Die Antwort ist ganz einfach: Es waren die Frauen. Zwei Faktoren, nämlich

- Die Erwerbsbeteiligung ist massiv gestiegen in den letzten 20 Jahren, so um 20-%-Punkte. Das ist sehr, sehr viel.
- Die Frauen haben lohnmassig stark aufgeholt.

Das zusammen hat schlussendlich die mittleren Einkommen gestärkt. Aber umgekehrt bedeutet es auch – wir wissen es alle – Doppelverdiener-Haushalte sind anstrengend und aufreibend. Man muss Energie hineinstecken. Es gibt schwierige Aushandlungsprozesse. All dies kennen wir. Ich glaube, dies hat zu diesem Gefühl der Strapazierung beigetragen.

Folie 15

Nun könnte man sagen, wenn dem so ist, dann machen wir doch einfach etwas mehr Umverteilung in die Mitte.

Ich glaube, im ganz grossen Massstab funktioniert es nicht. Warum?

- Unten, ganz plakativ gesagt, ist nichts zu holen.
- Oben, bei den hohen Einkommen, ist die Mobilität von Menschen und Kapital so hoch, dass sie die Steuerschraube wesentlich mehr anziehen können.

Darum glaube ich, mehr Umverteilung in die Mitte ist schwierig.

Folien 16/17

Gute Mittelstandspolitik jenseits von Symptombekämpfung muss bei der Stellung der Frauen ansetzen und diese weiter verbessern.

Da spreche ich vor allem die Vereinbarkeit an, wo wir wissen, dass die Schweiz im internationalen Vergleich nicht so gut unterwegs ist.

Wir müssen aber auch daran arbeiten, dass wir die sogenannte Progression auf

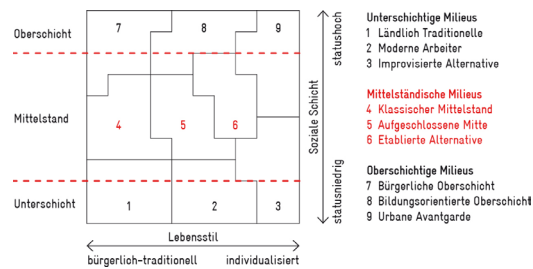


den Zweiteinkommen senken. Ich höre sehr oft, dass wenn auf dem Zweiteinkommen mehr gearbeitet wird oder sie lohnmässig aufsteigen, schlussendlich im Portemonnaie praktisch nichts mehr übrig bleibt. Sie haben Grenzbelastungen auf dem letztverdienten Franken, teilweise bis 90 %. Im Durchschnitt bei 50, 60, 70%. Das, finde ich, ist zu hoch. Das widerspricht dem Gerechtigkeitsempfinden und schwächt die Arbeitsanreize. Ich habe schon gesagt, dass es den Mittelstand vielleicht gar nicht gibt.

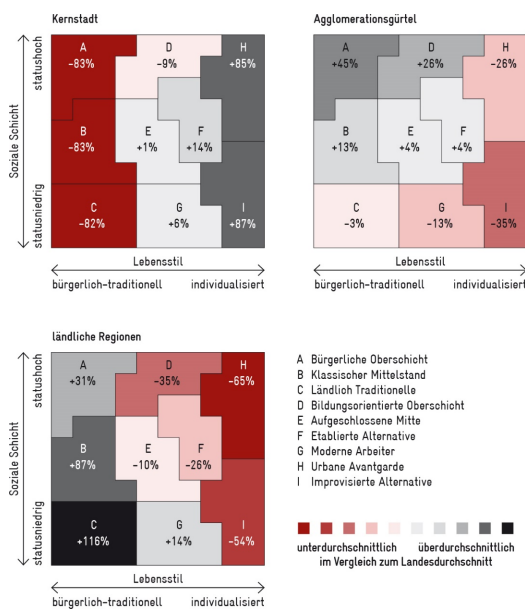
Folie 18

Ich glaube, wir müssen uns von diesem Mittelstandsbegriff verabschieden. Man sollte sich die Gesellschaft viel mehr in Milieus vorstellen. Hier steht jetzt zwar trotzdem Mittelstand, aber man könnte auch sagen, dass es vielleicht die Status- oder die Einkommensmitte ist. Die andere Dimension oder die, an die wir zwingend denken müssen, ist der Lebensstil. Von einerseits ein bisschen konventionell, bürgerlich-traditionell bis hochgradig individualisiert. Das ist so ein bisschen mein Hin-

4 Wie man sich die Gesellschaft vorstellen sollte
Quelle: Avenir Suisse



5 Wofür steht eigentlich die Agglomeration?
Quelle: Avenir Suisse



terkopfmodell, aber es gibt andere. Man kann es sich noch viel granularer vorstellen.

Folie 19

Schauen wir uns einmal die Anteile oder die Abweichung von mittleren Anteilen auf der Landkarte an. Links oben sehen Sie die Kernstadt. Die rote Farbe zeigt die Anteile von bürgerlich-traditionellen Milieus, die in den Kernstädten extrem unterdurchschnittlich sind. Gleichzeitig sehen wir eine extreme Form von Individualisierung. Das meinte ich vorher auch mit der Ausdifferenzierung. Das hätte, obwohl wir die Daten nicht haben, vor 30 Jahren noch wesentlich anders ausgesehen.

Das Umgekehrte sehen wir hier. Auf dem Land sehen wir einen erhöhten, aber nicht symmetrisch erhöhten Anteil von bürgerlich-traditionellen und ein entsprechend tiefer Anteil von Individualisierten. Eine interessante Frage vielleicht auch für Sie als Architektinnen und Architekten: Was ist mit der Agglomeration? Man sieht, da gibt es irgendwie alles. Wo die Stadt verrottet ist und wo ländliche Gebiete sind, ist klar. Das Suburbane oder vielleicht sogar auch periurbane Gebiet ist irgendwie eine Art Zwischenland, wo man nicht recht weiss, für wen man jetzt da baut. Oder was sind es für Menschen, die da wohnen? Was wollen sie? Was erwarten sie? Es ist schwierig. Ich habe die Antwort auch nicht.

Folie 20

Zum Abschluss drei Thesen.

Die erste These zur Quantifizierung mit Definitionen gewinnt man nicht. Sie dienen schlussendlich dem Bedürfnis der gesellschaftlichen Verortung.

Ich habe Ihnen auch gezeigt, dass die Schweiz eine Gesellschaft „bottom-up“ ist, sehr stark aus der Mitte. Darum ist sie bis heute elitenskeptisch geblieben. Das hat, glaube ich, Implikationen auch für Ihre Arbeit.

Das dritte ist: Man kann mindestens in der Schweiz nicht von einem Niedergang der ökonomischen Mitte sprechen, aber es gab eine relativ ökonomische Zurücksetzung, um als Mittelstand oder als Familie mit mittlerem Einkommen das Niveau zu halten. Dazu muss man sich heute mehr anstrengen als vor 30 Jahren.

Die Kohäsion ist am Leiden. Dazu habe ich einiges gesagt. Wenn aber die Politik vom Mittelstand spricht, dann ist es meistens ein Appell.

Folie 21

Man weiss in der Politik, dass der Mittelstand ein wirkungsmächtiger Begriff ist, der schlussendlich an die Wurzeln dieses Landes appelliert, aber letztlich weil die Kohäsion leidet und wir ausdifferenziert sind, ist auch das relativ inhaltsleer. Es gibt diese Polarisierung auf dem Arbeitsmarkt, die mittlere Einkommen unter Druck setzen.

Dahinter steckt natürlich zu einem grossen Teil die Digitalisierung, auch wenn uns deswegen die Arbeit sicher nicht ausgehen wird.

Ich glaube, es sind die Frauen, die die gesellschaftliche Mitte ökonomisch in Position gehalten haben.

Zu guter Letzt habe ich Ihnen auch gezeigt, dass sich der Mittelstand heute schlechter als vor 30 Jahren nach unten abgrenzen kann und dass der Aufstieg unter anderem wegen der hohen Einkommensprogressionen, die auf mittleren Einkommen objektiv lasten, auch schwieriger geworden ist. Ein Wesensmerkmal des Mittel-



stands war auch immer eine gewisse Aufstiegsambition, es nach oben zu schaffen. Ich glaube, dies ist heute aus der gesellschaftlichen Mitte schwieriger geworden.

Folie 22

Die Frage ist dann: Was bedeutet das jetzt für die Architektur?

Vielleicht nur ein Satz, vielleicht auch ein bisschen eine Provokation an Sie: Trotz der grossen Tradition, die unser Land hat in der Architektur, die Schweizer Architektur strahlt natürlich viel mehr global aus als es der Grösse des Lands eigentlich angemessen wäre. Dazu im Widerspruch ist diese sehr elitenskeptische Haltung der Gesellschaft aus der Mitte. Ich glaube, die Schweiz ist wahrscheinlich nicht das Land der gebauten architektonischen Avantgarde. Vielleicht ist es einfach ein Anstoss zu weiteren Diskussionen.

Vielen Dank.

Herzlichen Dank unseren Projektpartnern



Medienpartner:

